

Gier, Hass und Dummheit

Die „Azteken“-Ausstellung im Weltmuseum Wien lenkt den Blick auf eine versunkene Hochkultur

Von Heiner Boberski

Ein Adler sitzt auf einem Kaktus und hält eine Schlange im Schnabel. Dieses Bild, das auf der Flagge Mexikos erhalten ist, hatte der Legende nach einst ein Nomadenvolk in Mittelamerika vor Augen. An dem Ort, an dem es Adler, Kaktus und Schlange vorfand, sollte es sich gemäß einer alten Prophezeiung niederlassen. Dieses Volk, das sich selbst „Mexica“ nannte, besiedelte mehrere kleine Inseln im Texcoco-See und gründete um 1325 die Stadt Tenochtitlan, das heutige Mexiko-Stadt. Den „Azteken“, wie man sie später nach ihrem mythischen Herkunfts-ort Aztlán bezeichnete, ist nun eine große Sonderausstellung im Weltmuseum Wien gewidmet.

Die Ausstellung ist in sechs Module gegliedert, die auf mehrere verhältnismäßig schwach

beleuchtete Räume verteilt sind. Im ersten Modul wird – einmal nicht wie üblich aus der europäischen, sondern aus der Perspektive der Azteken – der Blick auf die Ereignisse vor 500 Jahren gerichtet. 1519, als das aztekische Reich von einem Bündnis aus drei Stadtstaaten (Tenochtitlan, Tlatelolco und Tlacopan) regiert wurde, begann eine Invasion der Spanier unter der Führung von Hernán Cortés.

Sie führte 1521 zum Untergang des größten indigenen Imperiums in Mittelamerika. Dafür waren nicht nur die rücksichtslose Gier nach Gold und Edelsteinen und die überlegenen Waffen der Spanier entscheidend. Sie verstanden es auch, sich mit indigenen Völkern, die von den Azteken unterdrückt wurden, zu verbünden. Zusätzlich rafften von den Europäern eingeschleppte Seuchen, mit denen die Immun-

systeme der Mittelamerikaner nicht fertig wurden, einen großen Teil der einheimischen Bevölkerung dahin.

Das zweite Modul beleuchtet „Gesellschaft, Alltag und heilige Natur“. Im dicht besiedelten Tal von Mexiko bestanden fünfzig Stadtstaaten, die miteinander konkurrierten und schließlich von den Azteken unterworfen, aber nicht zerstört, sondern tributpflichtig gemacht wurden. Die Bevölkerung war multiethnisch, es wurden mehr als vierzig Sprachen gesprochen. Das Zentrum jedes Stadtstaates bildeten ein Tempel, ein Palast und ein Marktplatz. In den Städten lebten die Angehörigen der Elite, die Priester, aber auch Handwerker und Händler, außerhalb waren die Menschen Bauern.

Was die Europäer damals völlig zu zerstören versuchten, auch durch Vernichtung des aztekischen Schrifttums, war eine bedeutende Zivilisation, von der bis heute Sprachen, Lebensmittel und Rituale überlebten. Vieles, was wir heute in Europa häufig zu uns nehmen – Tomaten, Mais, Kakao, Chili –, wurde schon von den Azteken in Mesoamerika kultiviert. In jedem Stadtzentrum wurde mindestens einmal pro Woche ein Markt mit Spezialitäten aus der Region abgehalten. Auf dem größten Markt des Landes, in Tlatelolco, kamen Tag für Tag an die 50 000 Menschen zusammen. Nahrungsmittel hatten in der spirituellen Vorstellung der Azteken besondere Bedeutung, sie sahen alle Dinge – Landschaft, Pflanzen, Tiere und Menschen – als Teil einer göttlichen Ordnung an. Ihr Ritualkalender strukturierte das Leben, bestimmte den besten Zeitpunkt zur Aussaat und half bei der Planung wichtiger Lebensereignisse.

Verehrung und Beschenkung der Götter

Die aztekische Gesellschaft bestand aus zwei Klassen: dem einfachen Volk Macehualtin und den Aristokraten Pipiltin. Erfolg und Tapferkeit im Krieg, Thema des dritten Moduls, ermöglichten sozialen Aufstieg. Bei entsprechenden Tributzahlungen verzichteten die Azteken auf den Einsatz ihrer Armee.

Modul vier zeigt, wie die Tribute dem Luxus der herrschenden Schicht in Tenochtitlan dienten, das 1519 mit etwa 200 000 Einwohnern eine der größten Städte der Welt war. Der Kaiser (Huei tlatonai) residierte in einem Palast, der sowohl seine Wohnung als auch administratives Zentrum des Reiches war.

Den Mittelpunkt des aztekischen Kosmos bildete der heilige Bezirk Templo Mayor (Modul fünf), dessen Bauphasen die Ausstellung zu veranschaulichen versucht. Dort wurden den Göttern im ganzen Reich gesammelte Tribute zum Geschenk gemacht.

Die Azteken hatten eine polytheistische Religion (Modul sechs), ihre Götterwelt, auf der das Universum und alle Lebewesen beruhen, ging ursprünglich aus zwei Schöpfergöttern – männlich und weiblich – hervor. Zur Erneuerung und Aufrechterhaltung der Schöpfung bedurfte es ihrem Glauben gemäß der Verehrung und Beschenkung der Götter.

Mehr als 200 Ausstellungsobjekte, vorwiegend Leihgaben aus mexikanischen und europäischen Museen, illustrieren die Themen der Module. Die Tierdarstellungen und Götterfiguren, die Schmuckstücke, Werkzeuge, Gefäße und Masken aus wertvollen Materialien weisen auf großes handwerkliches und künstlerisches



Räuchergefäß in Gestalt der Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin Chalchiuhtlicue, Keramik, Pigment H: 55,2 cm; B: 64,3 cm; T: 49,4 cm Zentralmexiko, aztekisch, Spätphase, frühes 16. Jh.; gefunden in der Nähe des Zeremonialbezirks von Tlatelolco; Museo Nacional de Antropología, Mexiko-Stadt, D.R. Secretaría de Cultura – INAH, Inv. Nr. 10-1125 © D.R. Archivo Digital de las Colecciones del Museo Nacional de Antropología, Secretaría de Cultura – INAH

Schädelmaske, Menschlicher Schädel, Feuerstein, Muschelschale, Pyrit H: 19 cm; T: 13 cm Mexiko, aztekisch, 15. Jh.; gefunden im Templo Mayor, Opferdepot Nr. 11 Museo del Templo Mayor, Mexiko-Stadt, D.R. Secretaría de Cultura – INAH, Inv. Nr. 10-162934 © Gliserio Castañeda, D.R. Secretaría de Cultura – INAH



esches Geschick hin. Ein kleiner Kojote oder junger Wolf aus Basalt, aber auch ein großer Adlerkopf sowie eine Schlangenskulptur aus Stein fallen auf. Besonders alt sind aus Serpentin gefertigte Grünsteinfiguren mit Kalenderzeichen, entstanden zwischen 250 und 750 nach Christus und von aztekischen Künstlern nachbearbeitet.

Aus der Azteken-Zeit vor der spanischen Invasion springen die Darstellungen von Göttern besonders ins Auge, etwa eine lebensgroße Keramikfigur des Gottes Mictlantecuhli, des Herrn des Totenreiches, oder ein Keramik-Räuchergefäß in Gestalt der Wasser- und Fruchtbarkeitsgöttin Chalchiuhtlicue. Holz, Türkis, Spondylusmuschel, Harz, Perlmutt und Malachit sind die Bestandteile einer wirkungsvollen Vogelkopfmassage, für eine Schädelmaske wurden neben einem menschlichen Schädel Feuerstein, Muschelschale und Pyrit verwendet.

In enger Kooperation mit mexikanischen Wissenschaftlern werden auch neueste Forschungs- und Ausgrabungsergebnisse präsentiert. Das Konzept der Schau hat das Linden-Museum Stuttgart in Zusammenarbeit mit dem Nationalmuseum von Wereldculturen in den Niederlanden und dem Instituto Nacional de Antropología e Historia in Mexiko entwickelt. Wien ist nach Stuttgart die zweite Station der Ausstellung, ab Juni 2021 wird sie im Museum Volkenkunde in Leiden (Niederlande) zu sehen sein.

Wer das aztekische Prunkstück des Weltmuseums sehen will, findet es allerdings nicht in dieser Ausstellung im Erdgeschoss, sondern nur im oberen Stockwerk. Es ist so filigran, dass

es schon beim Transport innerhalb des Hauses beschädigt werden könnte, deshalb dürfte auch die immer wieder von Mexiko gewünschte Rückkehr nach Mittelamerika, zumindest als Leihgabe, kaum möglich sein. Um das Jahr 1515 ist dieser „Penacho“ genannte altemexikanische Federkopfschmuck entstanden, ein absolut einzigartiges Stück. Das auffallend bunte Objekt ist 130 Zentimeter hoch und 178 Zentimeter breit, seine Bestandteile sind Vogelfedern (von Quetzal, Kotinga, Rosalöffler, Cayenne-Fuchskuckuck und Eisvogel), Holz, Rohrspäne, Fasern, Papier, Baumwolle, Leder, Gold und Messing.

Die Frage der Menschenopfer

Ob es, wie manche annehmen, wirklich vom Aztekenherrscher Moctezuma II. stammt, ist nicht bewiesen. Der Kopfschmuck könnte über den deutschen Kaiser Karl V., der auch König von Spanien war und in dessen Reich „die Sonne nicht unterging“, an seine habsburgischen Verwandten in Österreich gelangt sein. 1596 scheint er im Inventar der Sammlung Erzherzog Ferdinands II., des damaligen Tiroler Landesfürsten, auf Schloss Ambras als „Mörischer Hut“ (für Menschen mit dunkler Hautfarbe war der Begriff „Mohren“ üblich) auf. Man hielt ihn zunächst für eine Standarte und nicht für einen dreidimensionalen Kopfschmuck. Das führte bei der Restaurierung 1878 zu einer flachen Präsentation, die sich aufgrund der Zerbrechlichkeit des Objekts nicht mehr korrigieren lässt.

Die Ausstellung thematisiert auch die Frage der bei den Azteken nachweislich üblichen

Menschenopfer. Sie dürften aber seltener als bisher angenommen vorgekommen und zum Teil Hinrichtungen von Kriegsgefangenen gewesen sein. Christian Schicklgruber, der Direktor des Weltmuseums, meint, dass dieses Thema von den Eroberern bewusst hervorgehoben wurde. „Die Europäer nutzten die Menschenopfer, um ein Bild von grausamen Azteken zu produzieren. Die gedachte und gefühlte eigene ethische Überlegenheit diente der Legitimation der eigenen Grausamkeit. Genauso verfuhr später andere europäische Staaten bei ihren kolonialen Unternehmungen.“

Schicklgruber sieht in dieser Ausstellung einen Anstoß, grundsätzlich über Gier, Hass und Dummheit nachzudenken: „Unter Führung der Spanier wurde das Imperium der Azteken zerstört, die Intelligenz ermordet, die materielle Kultur weitgehend vernichtet. Getrieben hat die Spanier ihre Gier, es muss aber auch Hass eine Rolle gespielt haben. Hass auf Menschen und deren Ruhe und feinsinnige Kultur. Und nehmen wir auch Dummheit dazu, die Dummheit, eine Möglichkeit zur gegenseitigen kulturellen Befruchtung verspielt zu haben. Hass, Gier und Dummheit hat Buddha Shakyamuni (Siddhartha Gautama) schon vor 2 500 Jahren als die Eigenschaften erkannt, welche das Geschehen auf der Welt in Bewegung halten. Was Hass, Gier und Dummheit als scheinbar primäre menschliche Instinkte anrichten, sehen wir jeden Tag in den Nachrichten.“

Azteken
15. Oktober 2020 bis 13. April 2021
Weltmuseum Wien
www.weltmuseumwien.at